Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 8

Artikel: Dank an die Vorfahren
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666875

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dank an die Vorfahren.

Meine Ahnen, das muß ich wohl bekennen,
Sind keine Auserwählten zu nennen.
Sie haben, solang man ein Pfarrbuch schreibt,
Gemäht, geackert und sich beweibt;
Sie zahlten der Oberkeit Last und Gaben,
Waren etwan auch für ein Listlein zu haben,
Wie's denn der Christenmensch gern so treibt,
Daß ihm sein Notwams am Leibe bleibt.
Sie zogen aus, wenn die Feuer glommen,
Und ist kein Störfried zweitmals gekommen;
Sie wehrten sich jäh um Ehr und Eigen,
Aber ihr Trost war des Ackers Schweigen.
Stiegen auch gern zu süßem Raube
In eines Kirschbaums Märchenlaube
Und schmausten, durchwärmelt von Gottes Güte,
Sich allen Weltschmerz aus dem Geblüte.

Wenn's dann so rechtschaffen Sommer war
Und man vermeinte zu schmelzen gar,
Sie haben die Gefahr gerochen
Und haben ihr den Spitz abgebrochen,
Streckten sich lang im Nußbaumschatten,
Bis Kühle stieg aus Korngrund und Matten.

Da ist wohl leichtlich herauszuschälen,
Sie waren keine Rechnerseelen,
Überließen's auch gern den andern,
Nach Schlaraffenland auszuwandern,
Vermeinten vielmehr, sie hätten's schon
Und gehrten vom Herrgott nie Stundenlohn.

Hat einer mal einen Anlauf genommen,
Er ist eine Schneckenmeil' weit gekommen,
Schlich, so man wähnte, er wär' vom Fleck,
Wieder herein am andern Eck.

In Summa, ihr zieht die rechte Lehr':
Es ist mit mir leider nicht weit her;
Von derlei Vätern, unverhohlen,
Ist wenig Glanz und Hochmut zu holen.
Hagbuchensproß wächst wieder krumm,
Man kommt nicht um sich selber herum.

Dennoch halt ich mein Erbgut in Ehren.
Läßt's mich keine Zinslein verzehren,
Ist mir von dem, was ich übernommen,
Doch etzliches bitter gut bekommen.
Bin kein verzuckert Wickelkind,
Bin kein Zitterläublein im Wind,
Hab' gelernt, nach dem Wetter zu sehn,
Auf meinen eigenen zwei Beinen zu stehn.

Die ihr längst wieder Staub geworden,
Vergessene, ohne Ruhm und Orden,
Ich dank' euch, daß mir die Sonne scheint,
Mein Dank ist fröhlich und treu gemeint.
Ich lieb' euch um euer einfältig Leben,
Ich schätze, was Gott mir durch euch gegeben,
Warmes Blut, um Liebe zu tauschen,
Ein Herz, der Wiese Traum zu erlauschen,
Eigensinn und Eigensitz
Und ein Quentlein Mutterwitz.

Alfred Huggenberger.

Das große Erbe.

Von Ernst Eschmann.

Wenn jemand gestorben ist, der manche Güter hinterlassen hat, kommen die vielen, die etwas erhaschen möchten. Es geht nicht immer mit rechten Dingen zu. Denn Hang nach Besitz und Eigennutz machen sich breit, und der große Erbgang beginnt, in dem ganze Schlösser, ausgedehnter Grundbesitz, jahrhundertalte Gülten und Büschel knisternder Wertpapiere in andere Hände übergehen.

Man spricht von lachenden Erben, und jedermann denkt an den Glücksvogel, der dem Beteiligten ins Haus geflogen ist. Ein jeder möchte dabei gewesen sein und ist sich meist gar nicht bewußt, was diese Güter im Gefolge führen, wie viel Ungemach an ihnen hängt und oft ein Hader aus ihnen emporwächst, der ganze Generationen überdauert. Man steht unter der Magie der Zahlen, des äußeren Scheins und der Macht, die mit dem Reichtum verbunden ist und gibt sich phantastischen Träumen hin, was man mit den blinkenden Dukaten anfangen würde, wenn sie just einem in den Schoß gefallen wären.

Solche Schätze machen blind und verwirren. Sie führen auf falsche Wege und lassen Gedanken in den Hintergrund treten, die jedem von uns immer gegenwärtig sein sollten.

Es gibt ein großes, unsichtbares Erbgut, dessen wir alle teilhaftig geworden sind. Weil es